

# Philosophischer Sprechsaal.

## Zum Problem der Aseitität.

Die Aseitität ist etwas so schwer Begreifliches, dass sie selbst den Anschein des Paradoxen hat. Wer dem Problem nachsinnt, sieht sich deshalb schliesslich vor der Frage, ob der Gedanke der Aseitität nicht vielleicht weniger ein Abgrund des Tiefsinns als des Widersinns und das ganze ihm zu Grunde liegende Problem falsch gestellt ist. Jedenfalls ist es notwendig, auch dieser Frage ins Auge zu schauen.

Die Ausführungen J. Gessners im „Philosophischen Sprechsaal“ des 2. Heftes 1925 haben das Verdienst, diese Notwendigkeit dem Leser lebendig zum Bewusstsein zu bringen. Während mein Aufsatz im 2. Heft des Jahrgangs 1924 den Sinn der Aseitität zu erschliessen sucht, sieht Gessner im Begriff der Aseitität, wenigstens soweit es sich um die positive Aseitität handelt, einen Unbegriff, der einen inneren Widerspruch einschliesst. Die Behauptung, dass Gott sein eigener Daseinsgrund sei, setze in Gott einen realen Unterschied zwischen Grund und Folge voraus, während anderseits doch wieder jeder reale Unterschied verneint werde. Werde aber in Gott wirklich Grund und Folge unterschieden, so müsse der Grund wieder als Folge eines weiteren Grundes gedacht werden und so ohne Ende. Es sei daher geboten, bei dem negativen Begriff der Aseitität stehen zu bleiben. Bei Gott sei es nicht mehr notwendig, sondern absurd, wie bei den endlichen Dingen nach einem Daseinsgrunde zu fragen. Die oberste Ursache ist „lauterstes Sein, gegenüber dem passiven Sein der Geschöpfe aktives Sein von einer Intensität, die jede Tendenz zum Nichtsein, zur Negation der Wirklichkeit, d. h. zur Grundbedürftigkeit, wenn sie auch nur auf den Flügeln unserer Phantasie ihr nahen wollte, verbrennen würde . . . Gott ist die oberste und allein absolute Selbstverständlichkeit. Selbstverständlich ist daher auch, dass das Denken bei ihm stehen bleiben muss, ohne nach einem Grunde zu schielen“.

Demgegenüber wird zunächst festzuhalten sein, dass der Satz vom zureichenden Grunde auch auf Gott Anwendung findet, dass auch Gottes Dasein der Erklärung bedarf und eine solche Erklärung nur gegeben werden kann, indem der Daseinsgrund aufgewiesen wird. Nach einem äusseren Daseinsgrund darf man gewiss bei Gott nicht fragen, wohl aber muss das Dasein Gottes in sich begründet sein. Dieses leugnen, hiesse behaupten, dass Gottes Dasein eine blinde, rätselhafte Tatsache sei. Einer solchen Behauptung steht Gessner vollständig fern, er behauptet das gerade Gegenteil. Es ist aber auch offenbar, dass er selbst nicht bei der negativen Aseitität stehen bleibt. Die Selbstverständlichkeit des göttlichen Daseins, von der er spricht, ist genau das, wovon wir sprechen, wenn wir sagen, dass Gott mit innerer Notwendigkeit und kraft seiner

Wesenheit existiere. Indem wir die innere Notwendigkeit Gottes dar- tun, weisen wir den inneren Grund seines Daseins auf.

So lange wir die positive Aseitität mit diesen Ausdrücken umschreiben, dürfte eine Übereinstimmung unschwer zu erzielen sein. Es ist auch einleuchtend, dass damit nicht der beanstandete reale Unterschied zwischen Grund und Folge in Gott eingeführt wird. Dieselbe eine Wesenheit, die das „Was“ Gottes bezeichnet, erklärt auch das „Dass“ Gottes. Indem wir die Eigenart dieses Wesens erkennen, erkennen wir, dass dieses Wesen nicht nicht sein kann. Und das Dasein ergibt sich aus dem Wesen nicht wie eine davon real verschiedene Folge, sondern nur unser Denken unterscheidet hier Grund und Folge, indem es in dem Wesen den Grund seiner Seinsnotwendigkeit erkennt.

Ausserordentlich viel schwieriger wird der Gedanke der Aseitität, wenn man die Aseitität im Sinne einer förmlichen Selbstbegründung Gottes durch eigenen immanenten Akt deutet. Hier gehen die Ansichten schärfer auseinander, und hier besonders erhebt sich die Frage, ob der Gedanke der Aseitität durch diese Wendung nicht bis zum Widersinn überspannt wird. Das Urteil wird in diesem Punkte sehr zurückhaltend sein müssen. Ich würde nicht wagen zu behaupten, dass der Aseitätsgedanke so weit gehen muss. Gewiss aber ist, dass bedeutsame Gründe dafür sprechen, während anderseits eine innere Unmöglichkeit trotz anscheinender Paradoxie nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist.

Welches sind die Gründe, die dafür sprechen?

Soll es sich bei der Aseitität nicht bloß um eine logische Folge handeln, soll die Wesenheit Gottes wirklich der Realgrund des Daseins Gottes sein, so scheint dies einen begründenden Akt vorauszusetzen. Ein solcher Akt erst scheint auch dem Satz vom zureichenden Grunde letzthin Genüge zu tun. Wäre Gott ein innerlich notwendiges Sein, fehlte ihm aber die Selbstbegründung durch einen begründenden Akt, so fände er sein -eigenes Dasein schliesslich doch als etwas ohne ihn Gegebenes vor. Die letzte Tatsache, dass es ein solches Wesen von innerer Notwendigkeit gibt, wäre dann doch wie ein grundloser, glücklicher Zufall. Von einem solchen Zufall kann hier natürlich nicht die Rede sein. Um dies auszuschliessen, nehmen wir jene Selbstbegründung an. Sie scheint trotz aller inneren Schwierigkeiten der einzige Weg zu sein, jene letzte Grundlosigkeit zu überwinden.

Ist eine solche Selbstbegründung möglich? Schliesst sie nicht einen inneren Widerspruch ein?

Das nächstliegende Bedenken lautet: Wie kann etwas durch eigene Tätigkeit das eigene Sein begründen, da es doch bereits sein muss, um tätig sein zu können? Darauf lautete die Antwort: Es kann gewiss nichts durch eigene Tätigkeit entstehen. Um ein Entstehen aber handelt es sich in Gott nicht. Wir sagen nur, dass Gott von Ewigkeit durch eigenen Akt besteht. Die Tätigkeit wird hier nie ohne das Sein, sondern als das von Ewigkeit her das Sein Einschliessende gedacht.

Die zweite Frage lautet: Setzt die Selbstbegründung in Gott nicht einen realen Unterschied zwischen Grund und Folge voraus, der doch in Gott ausgeschlossen sein soll?

Diese Schwierigkeit dürfte die grösste sein, aber das Wesen Gottes ist so einzigartig, dass wir kaum entscheiden können, ob sie unüberwindlich ist. Wir versuchen wenigstens deutlich zu machen, wie sie überwunden sein könnte. Wieder gehen wir davon aus, dass es sich nicht um ein Entstehen, sondern um ein ewiges Bestehen durch eigenen Akt handelt. Weiterhin weisen wir darauf hin, dass in Gott Tätigkeit und Sein eins sind, dass Gott wesenhafte Tätigkeit ist. Gilt dies überhaupt als möglich, so könnte es auch bei der Selbstbegründung möglich sein. Die Tätigkeit würde dann dem Sein nicht als etwas von außen Begründendes gegenüberstehen, sondern sie würde das Sein als etwas Eigenes in sich schliessen. Gott wäre zu denken als ein Sein, das durch und durch Tätigkeit ist, und zwar eine Tätigkeit, durch die Gott seiner selbst vollkommen mächtig ist bis in den Daseinsgrund, sodass er auch im Dasein durch nichts anderes bedingt ist. Denken und Wollen begründen in ihm nicht ein von ihnen real verschiedenes Sein, sondern Gott ist das wesenhafte Denken und Wollen seiner selbst, das eben dadurch, dass es sich denkt und will, auch ist. Alle Ausdrücke, mit denen wir den Sachverhalt umschreiben, sind allerdings unzulänglich, aber sie weisen doch einen Weg, der zeigt, dass ein Widerspruch nicht unvermeidlich ist. Allerdings wenn der Unterschied zwischen Grund und Folge in Gott ein bloß gedachter wäre sine fundamento in re, so wäre ein Akt der Selbstbegründung ausgeschlossen. Der Sachverhalt ist aber doch ein anderer. Sein und Tätigkeit sind in Gott zwar eins, aber das eine Wesen Gottes ist beiden äquivalent und enthält sowohl das, was wir auf das Sein, wie das, was wir auf die Tätigkeit zurückführen, sodass wir cum fundamento in re beides in ihm unterscheiden können und müssen, um ihn zu begreifen.

Im übrigen ist das Ziel all unserer Bemühungen um die Aufhellung der Aseitität nur dies, von Gottes Dasein alles Dunkle, Schicksalhafte, Bedingte fernzuhalten und Gott als lichte Notwendigkeit und Selbstursprünglichkeit zu erklären. Ist dies ohne einen Akt förmlicher Selbstbegründung möglich, so möge er ausgeschlossen bleiben. Setzt es ihn voraus, so wird er auch irgendwie möglich sein. Die eine Gewissheit geben wir nicht auf, dass Gottes Dasein in sich lauterer Licht ist und deshalb jeder berechtigten Forderung eines Daseinsgrundes entspricht.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

---

### Berichtigung.

Heft 3 S. 229 Z. 9 v. u. ist zu lesen: *Reduktion* statt Deduktion, sowie: *bewusstseins-transzendent* statt bewusstseins-transzendental.